

EIN GESCHICHTLICHER BEGLEITER



Die verborgenen Seiten der Bibel

*Zwölf wahre Geschichten von dem,
was verschwand, verborgen
oder vergessen wurde*

Vom ersten bis zum zwanzigsten Jahrhundert

BONUS · GELEBTER GLAUBE

Bevor Sie beginnen

Die Bibel, die wir heute in Händen halten, hat eine **D** lange und bewegte Geschichte. Nicht jedes alte Buch fand seinen Weg hinein; manche Verse wurden hinzugefügt und später wieder entfernt; und immer wieder war der freie Zugang zur Schrift umkämpft.

Dieser kleine Begleiter erzählt zwölf solcher Geschichten – ruhig, ehrlich und ohne Sensation. Es geht nicht darum, den Glauben zu erschüttern, sondern ihn zu vertiefen. Denn wer versteht, wie sorgfältig über die Schrift gewacht wurde, kann ihr umso mehr vertrauen.

Alle hier genannten Ereignisse sind geschichtlich belegt. Im beiliegenden Quellenheft finden Sie die Stellen und Hintergründe zum Nachlesen.



Die Bücher, die Luther aussortierte

Als Martin Luther die Bibel ins Deutsche übersetzte, stellte er einige Bücher des Alten Testaments – etwa Judit, Tobit, die Makkabäer und Jesus Sirach – in einen eigenen Abschnitt zwischen die Testamente. Darüber schrieb er sinngemäß: Diese Bücher seien der Heiligen Schrift nicht gleich zu halten, doch gut und nützlich zu lesen. Man nennt sie die Apokryphen. Sie stehen bis heute in vielen evangelischen Bibeln – und fehlen in anderen. Kein Geheimnis, sondern eine offene, jahrhundertealte Entscheidung, über die Konfessionen bis heute unterschiedlich denken.

Das Buch Henoch

Es gibt ein altes Buch, das den Namen Henochs trägt, jenes Mannes, von dem die Bibel sagt, er sei mit Gott gewandelt. Das Neue Testament zitiert es sogar: Der kurze Judasbrief nimmt einen Satz daraus auf. Und doch fand das Buch Henoch keinen Platz im biblischen Kanon des Westens. In der äthiopisch-orthodoxen Kirche dagegen gilt es bis heute als Heilige Schrift. Ein Beispiel dafür, dass die Grenze des Kanons nicht überall gleich verlief.

Die verborgenen Schriften von Nag Hammadi

Im Jahr 1945 stieß ein Bauer im ägyptischen Nag Hammadi auf einen versiegelten Krug. Darin lagen dreizehn alte Handschriften, rund 1600 Jahre unter der Erde verborgen. Es waren Texte gnostischer Christen, darunter das sogenannte Thomasevangelium – eine Sammlung von Jesusworten. Die Kirche hatte diese Schriften in der Antike nicht in den Kanon aufgenommen, weil ihre Lehre von der der Apostel abwich. Der Fund öffnete ein Fenster in die vielfältige Welt des frühen Christentums.

Das Evangelium der Maria

Unter den frühchristlichen Schriften findet sich auch ein Text, der den Namen der Maria trägt und Maria von Magdala als bedeutende Jüngerin zeigt. Er ist nur bruchstückhaft erhalten. Auch dieses Evangelium wurde nicht Teil der Bibel. Historiker schätzen es dennoch, weil es zeigt, wie unterschiedlich in den ersten Jahrhunderten über die Rolle einzelner Gestalten gedacht wurde.

Der Vers, der später verschwand

In manchen alten Bibelausgaben stand im ersten Johannesbrief ein Satz, der ausdrücklich von Vater, Wort und Heiligem Geist als Einheit sprach. In den ältesten griechischen Handschriften aber fehlt er. Er tauchte erst später in lateinischen Abschriften auf. Die moderne Bibelwissenschaft hat ihn deshalb wieder aus dem Haupttext genommen. Kein Skandal, sondern sorgfältige Arbeit an den Quellen – damit in der Bibel steht, was wirklich alt ist.

Die Frau, die vor Jesus stand

Eine der bewegendsten Geschichten des Neuen Testaments ist die von der Ehebrecherin, die vor Jesus gebracht wird – „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“ Und doch: In den ältesten Handschriften des Johannesevangeliums fehlt diese Erzählung. Sie wurde offenbar erst später eingefügt. Viele Ausleger halten sie dennoch für eine echte Überlieferung über Jesus. Ein schönes Beispiel dafür, wie lebendig die Weitergabe der Texte war.

Der zweite Schluss des Markus

Das älteste der vier Evangelien, das nach Markus, endet in den besten alten Handschriften auffallend abrupt – mit den erschrockenen Frauen am leeren Grab. Der längere Schluss, den wir heute meist lesen, fehlt dort. Fachleute vermuten, dass er später ergänzt wurde. Deshalb setzen moderne Bibeln ihn oft in Klammern. Ein Hinweis darauf, mit welcher Sorgfalt die Überlieferung geprüft wird.

Bücher, die es fast geschafft hätten

Der Codex Sinaiticus ist eine der ältesten vollständigen Bibelhandschriften der Welt. Bemerkenswert: Er enthält am Ende des Neuen Testaments noch zwei weitere Schriften – den Barnabasbrief und den „Hirten des Hermas“. In der frühen Kirche wurden sie geschätzt und vorgelesen, doch am Ende fanden sie keinen Platz im endgültigen Kanon. Sie zeigen, dass die Grenze der Bibel erst allmählich fest wurde.

Als die Bibel gefährlich war

Lange durfte nicht jeder die Bibel in seiner eigenen Sprache lesen. Übersetzungen ins Volk waren umstritten und mancherorts verboten; wer sie wagte, riskierte viel. Der Engländer William Tyndale bezahlte seine englische Bibelübersetzung im 16. Jahrhundert mit dem Leben. Erst Luthers deutsche Bibel machte das Wort für einfache Menschen zugänglich. Dass wir heute selbstverständlich in unserer Muttersprache lesen dürfen, war einmal ein hart erkämpftes Recht.

Die Liste der verbotenen Bücher

Über vierhundert Jahre lang führte die katholische Kirche einen „Index“ – ein Verzeichnis von Büchern, die Gläubige nicht lesen sollten. Darauf standen im Lauf der Zeit auch bedeutende Werke der Wissenschaft und Literatur. Erst 1966 wurde der Index abgeschafft. Ein Stück Kirchengeschichte, das zeigt, wie sehr sich der Umgang mit dem freien Wort gewandelt hat.

Das Konzil von Nicäa – Wahrheit und Legende

Um kaum ein Ereignis ranken sich so viele moderne Legenden wie um das Konzil von Nicäa. Oft heißt es, dort habe man „abgestimmt“, welche Evangelien in die Bibel kommen. Das ist ein Irrtum. In Nicäa ging es um eine andere Frage: um das Verständnis von Christus. Über den Umfang der Bibel wurde dort gar nicht entschieden – der Kanon wuchs über viele Jahrzehnte. Die wahre Geschichte ist weniger geheimnisvoll, aber weit besser belegt.

Glaube im Verborgenen – die Kirche in der DDR

Man muss nicht in die Antike blicken, um zu sehen, wie Glaube unter Druck geriet. In der DDR wurde die Kirche jahrzehntelang beobachtet und benachteiligt. Wer sich offen zu ihr bekannte, hatte oft berufliche Nachteile. Und doch überlebte der Glaube – im Stillen, in Wohnzimmern, in treuen Gemeinden. Am Ende wurden gerade Kirchen zu Orten der Friedensgebete, aus denen 1989 die friedliche Wende erwuchs. Eine Geschichte, die viele Ältere in Deutschland selbst erlebt haben.

Ein festes Fundament

Mauche fürchten, solche Geschichten könnten den Glauben schwächen. Das Gegenteil ist wahr. Dass Gelehrte über Jahrhunderte jeden Vers geprüft, verglichen und sorgfältig weitergegeben haben, zeigt, wie ernst die Schrift genommen wurde.

Der Kern der Bibel – die Botschaft von Gottes Liebe und von der Hoffnung, die trägt – steht auf einem festen Fundament. Die verborgenen Seiten nehmen davon nichts weg. Sie machen nur staunen, welch langen Weg dieses Buch bis in unsere Hände genommen hat.

